



Wirtschaftliches Wachstum kann nicht unendlichen und grenzenlos sein, wie das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen gerne hätten. „Dieses Wachstum setzt die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus „auszupressen“, schreibt Franziskus in seiner Umweltenzyklika. Foto: Bernd Kasper/pixelio.de

Wachstum – um welchen Preis?

Laudato si. Im dritten Kapitel seiner Umweltenzyklika geht Papst Franziskus den Ursachen für die ökologische Krise nach.

Johann Neumayer, Umweltreferent der ED

Salzburg. Franziskus sieht die Entwicklung der heutigen Zeit als Folge zweier gravierender Fehlentwicklungen: Global herrscht ein Denken vor, das Menschen glauben lässt, alles machen zu dürfen, ja zu sollen, was möglich ist. Und der gängige Anthropozentrismus erkennt die Gesetze der Natur nicht als Grenzen an, die man respektieren muss.

Das derzeit gängige Denkmuster führt dazu, dass die Menschen ausschließlich mit Besitz- und Gewinnansprüchen an die Welt herangehen, ökologische Grenzen nicht respektieren und damit eine gefährliche Entwicklung weitertreiben. Dazu gehört auch die Illusion dauerhaften Wachstums.

Beide Entwicklungen sind reduktionistisch, weil sie nicht das Wohl der Menschen und der Schöpfung im Auge haben, sondern ein Ziel über das gesamte Handeln des Menschen stülpen: Die Erde ist ein Mittel

zum Zweck, Gewinn zu lukrieren und dauerndes Wachstum zu erzeugen.

Stattdessen müsse jeder Fortschritt am Wohlergehen der Menschen und an der Respektierung der ökologischen Grenzen gemessen werden. Die Selbstbeschränkung der Menschen ist dazu unerlässlich. Papst Franziskus betreibt scharfe Ideologiekritik, wenn er dies unhinterfragten Dogmen modernen Handelns in Frage stellt. Damit ist er nicht allein, doch es ist mutig, wie die zum Teil scharf ablehnenden Reaktionen neoliberaler Kreise zeigen.



Mag. Stefan Wally MAS ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

INTERVIEW

Was Technologien mit Menschen tun

RB: Papst Franziskus sieht in der technologischen Inbesitznahme der Welt und im Anthropozentrismus eine wesentliche Ursache der derzeitigen Umweltkrise. Ist er damit allein?

Stefan Wally: Sicher nicht. Immer mehr Autorinnen und Autoren stellen die Neutralität von technologischen Entwicklungen in Frage. Einst glaubte man, es komme darauf an, was man daraus macht: Ein Hammer kann konstruktiv zum Aufbauen aber auch zum Niederreißen benützt werden. Heute ist offensichtlich, dass Technologien gesellschaftliche Konflikte und Entwicklungen verkörpern. Denken Sie an die Atombombe oder die Drohnen, die militärisch eingesetzt werden.

Technologien bestimmen immer mehr, wie wir uns verhalten, wir passen uns technischen Möglichkeiten an. Robert Jungk hat schon früh darauf hingewiesen, dass Technologien, während sie einen Zweck erfüllen, immer auch zusätzliche Auswirkungen haben. Wenn diese nicht in der Finanzkalkulation aufscheinen, werden sie gern in Kauf genommen. Die Umwelt und oft auch die Freiheit zahlen den Preis.

RB: Welche Auswege gibt es?

Wally: Maschinenstürmerei ist nicht die Lösung. Auch Papst Franziskus schüttet nicht das Kind mit dem Bade aus und betont die Fortschritte, die durch Wissenschaft und Technik erzielt wurden. Wir müssen uns die Frage stellen, wonach wir streben, wenn wir Technik entwickeln. Heute ist das dominierende, weil oft notwendige, Motiv: Die Nachfrage eines Marktes – ausgedrückt in Kaufkraft – zu befriedigen. Dabei kommt vieles unter die Räder. Es geht darum, andere Anreize zu entwickeln und, wo sie vorhanden sind, zu stärken.

RB: Was kann auf lokaler und regionaler Ebene passieren und was sollten die Kirchen einbringen?

Wally: Kirchen stellen andere Fragen als der Markt. Sie setzen andere Akzente als der kommerzielle Mainstream, der vielen von uns unangenehm wird. Das ist nützlich. Robert Jungk hätte dafür plädiert, dem Erledigen der nächsten Aufgabe, dem Erfüllen der nächsten Erwartung, dem Konsumieren der nächsten „Notwendigkeit“ etwas anderes entgegenzustellen: das Nachdenken abseits der Zwänge, wie wir unsere Zukunft wirklich haben wollen.